

BIBELFERNKURS

Kennst du die Bibel?



Gottes Anteil 19

Kapitalanlage

Es gibt Menschen, die geben ihr Geld unbeschwert aus, solange sie eine Mark im Portemonnaie haben. Sparen beginnt für sie erst, wenn der letzte Groschen ihren Fingern entglitten ist. Das hat der Herr natürlich nicht gemeint, wenn er sagt: „Sorget nicht!“ Der ordentliche Bürger ist froh, wenn nach mühevolem Weg seine Einnahmen endlich so sind, daß er etwas auf die hohe Kante legen kann. Für viele war dieser Weg nach dem Krieg, aus dem Nichts, nach Geldentwertung und Arbeitslosigkeit recht mühsam. Jetzt denkt man wieder an die Zukunft. Die mehrere hundert Milliarden Mark, die bei den Banken als Spareinlagen liegen, zeigen das deutlich. Wo aber heute die Inflationsrate höher ist als der Zinssatz, den man für Spareinlagen bekommt, erhebt sich die Frage: Wie lege ich mein Geld am besten an? Mit dieser Frage der Kapitalanlage haben sich die Menschen auch vor Jahrtausenden schon beschäftigt. Jesus illustriert das in einem Gleichnis.

„Und er sagte ihnen ein Gleichnis und sprach: Es war ein reicher Mensch, des Feld kätte wohl getragen. Und er dachte bei sich selbst und sprach: Was soll ich tun? Ich habe nicht, wo ich meine Früchte hin sammle. Und sprach: Das will ich tun: Ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen und will darein sammeln all mein Korn und meine Güter und will sagen zu meiner Seele: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Mut! Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wes wird's sein, das du bereitet hast? So geht es dem, der sich Schätze sammelt und ist nicht reich für Gott.“ (Luk. 12, 16—21.)

Der Eigentümer

Weil Gott der Herr den Himmel und die Erde erschuf, ist er auch der Eigentümer derselben mit all ihren Schätzen. Der Herr legte schon vor alters Wert darauf, daß dieser Tatbestand den Menschen bekannt wurde. Er sagt: **„Denn alles Wild im Walde ist mein und die Tiere auf den Bergen; und was sich regt auf dem Felde, ist mein. Wenn mich hungerte, wollte ich dir nicht davon sagen; denn der Erdkreis ist mein und alles, was darauf ist.“ (Psalm 50, 10—12.)**

Weiter sagt er: **„Denn mein ist das Silber, und mein ist das Gold, spricht der Herr Zebaoth.“ (Haggai 2, 8.)**

Als Verwalter seiner Güter hat Gott uns Menschen eingesetzt. „**Jeder soll die Gabe, die Gott ihm geschenkt hat, zum Wohl der anderen einsetzen. Dann seid ihr treue Verwalter der reichen Gaben Gottes.**“ (1. Petr. 4, 10, NT im heutigen Deutsch.)

Nun haben die Menschen mit Gottes Gütern Raubbau getrieben. Sagenhafte Reichtümer haben sich manche Leute angehäuft. Zur Befriedigung ihres Stolzes, ihrer Vergnügungssucht, ihrer Leidenschaften und Habgier werden die Mittel verwendet. Bittere Armut und unbeschreibliche Not herrschen in weiten Teilen der Erde. Da haben Gottes Kinder eine besondere Verantwortung. Sie sollen ihre Mittel so anlegen, daß sie dadurch die Not der Welt lindern helfen und zur Förderung der Sache des Evangeliums dienen. Auf diese Weise schaffen sie sich einen Schatz, den weder Rost **noch** Motten fressen. Der reiche Jüngling war der erste, dem der Herr auftrag:

„**Verkaufe was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach.**“ (Matth. 19, 21.)

Der Zehnte für Gott

Damit aber alle Menschen, reiche wie auch arme, an der Ausbreitung des Werkes Gottes teilhaben können, gab er das Zehntensystem. Es ist eine gerechte Einrichtung. Sie gibt auch dem Armen die Möglichkeit, Gott als den Eigentümer alles Besitzes anzuerkennen und die Voraussetzung für seinen Segen in Anspruch zu nehmen.

Bei Abraham, also lange vor Sinai, wird die Einrichtung des Zehnten-Gebens zum erstenmal erwähnt „**Und Abram gab ihm den Zehnten von allem.**“ (1. Mose 14, 20.)

Zu Bethel machte Jakob das feierliche Gelübde, daß auch er den „Zehnten“ geben will, wenn Gott mit ihm sein werde. Später wurde für Israel die **Zehntenordnung** als fester Bestandteil in das Gesetz aufgenommen.

Was heißt aber Zehntenordnung? Ein israelitischer Bauer hat jede zehnte Garbe für den Dienst Gottes abgegeben. Hatte er hundert Schafe, so gehörten zehn davon dem Herrn. Der Händler hat von seinem Geld den zehnten Teil gegeben. Dies war das Einkommen der Priester und Tempeldiener. Diese Abgaben hat Gott in seinem Wort als sein Eigentum bezeichnet und darüber gewacht, daß sein Volk hierin treu war.

„**Ist's recht, daß ein Mensch Gott betrügt, wie ihr mich betrügt! Ihr aber sprecht: Womit betrügen wir dich? Mit dem Zehnten und der Opfergabe! Darum seid ihr auch verflucht; denn ihr betrügt mich allesamt. Bringt aber die Zehnten in voller Höhe in mein Vorratshaus, auf daß in meinem**

Hause Speise sei, und prüft mich hiermit, spricht der Herr Zebaoth, ob ich euch dann nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segen herab-schütten die Fülle. Und ich will um euretwillen den Fresser bedrohen, daß er euch die Frucht auf dem Acker nicht verderben soll und der Wein-stock auf dem Felde euch nicht unfruchtbar sei, spricht der Herr Zebaoth. Dann werden euch alle Heiden glücklich preisen, denn ihr sollt ein herr-liches Land sein, spricht der Herr Zebaoth.” (Mal. 3,8—12.)

Der Zehnte im neuen Bund

Oft wird eingewendet, im neuen Bund sei Zehnten-Geben nicht erforderlich. Paulus habe sich auch selbst ernährt, indem er neben seiner Predigt-tätigkeit in seinem Beruf als Zeltmacher arbeitete. (Apg. 18, 3; Apg. 20, 33-35.) Paulus hat damit als echter Diener Gottes gezeigt, daß er nicht nur für seinen Meister arbeitet, solange er bezahlt wird. Wenn es die Not erfordert, wie dort in Korinth, wird jeder wahre Diener Gottes auch ohne Lohn arbeiten. Die Regel sah Paulus jedoch nicht darin.

„Wer zieht denn schon auf eigene Kosten in den Krieg? Wer pflanzt einen Weinberg, ohne von seinen Trauben LU essen? Wer hütet Schafe, ohne von ihrer Milch LU trinken?

Ich berufe mich nicht nur auf das, was allgemein üblich ist. Denn das Gesetz Gottes sagt dasselbe. Mose hat es aufgeschrieben: ‚Wenn ein Ochse Getreide drischt, sollst du ihm nicht das Maul zubinden.‘ Kümmert sich Gott vielleicht um die Ochsen, oder meint er nicht vielmehr uns bei allem, was er sagt? So ist es: Von uns ist hier die Rede. Wer pflügt und erntet, soll damit rechnen können, selbst einen Teil vom Ertrag zu bekommen. Ich habe göttliche Gaben unter euch gesät. Ist es zuviel ver-langt, wenn ich dafür von euch ernte, was ich zum Leben brauche? Andere fordern es bedenkenlos von euch. Ich hätte ein viel größeres Anrecht darauf, und doch habe ich von meinem Recht keinen Gebrauch gemacht. Ich nehme alles auf mich, um der Guten Nachricht von Christus kein Hindernis in den Weg zu legen.

Ihr wißt doch, daß die Männer, die im Tempel arbeiten, ihren Lebens-unterhalt vom Tempel bekommen; und wer am Altar den Opferdienst verrichtet, bekommt einen Teil von den Opfergaben. Genauso hat es der Herr bei uns angeordnet: Wer die Gute Nachricht verbreitet, soll davon leben können.“ (1. Kor. 9,7-14, NT im heutigen Deutsch.)

Paulus betont es abermals, daß er die arme Gemeinde zu Korinth nicht finan-ziell belasten wollte, von anderen Gemeinden aber wohl Geld annahm:

„Aber vielleicht war es unrecht von mir, daß ich euch die Gute Nachricht ohne jede Gegenleistung verkündete? Wenn ich mich damit erniedrigt habe, so geschah es nur zu euren Gunsten. Für meinen Dienst an euch habe ich mich von anderen Gemeinden bezahlen lassen. Ja, ich habe sie um euretwillen beraubt.“ (2. Kor. 11,7-8; NT im heutigen Deutsch.)

Seinen Zeitgenossen machte Jesus einmal den Vorwurf: „**Aber weh euch Pharisäern, daß ihr verzehntet die Minze und Raute und allen Kohl, und geht vorbei an dem Gericht und an der Liebe Gottes! Dies sollte man tun und jenes nicht lassen.**“ (Luk. 11, 42.)

Die Liebe steht bei Jesus immer an erster Stelle. Sie kann durch keine strengen Regeln ersetzt werden. Doch die Liebe hebt Gottes Verordnungen nicht auf. Deshalb sagt er, jenes – das Abgeben des Zehnten – soll man nicht unterlassen.

Der Hebräerbrief sieht es noch tiefer. Während er die alte auslaufende levitische Priesterordnung sieht und auf das neue Priestertum Christi nach der Ordnung Melchisedeks schaut, sagt er:

„**Hier nehmen den Zehnten sterbliche Menschen, dort aber einer, dem bezeugt wird, daß er lebe.**“ (Hebr. 7, 8.)

Somit geben wir unseren Zehnten nicht den menschlichen Werkzeugen, sondern ihrem Auftraggeber, Christus.

Wir sehen hieraus, daß die Zehntenordnung auch im neuen Bund ihre volle Gültigkeit hat. Weil wir keine Landwirte und Hirten mehr sind, geben wir auch keine Naturalien mehr. Sondern wenn wir einen Nettolohn von eintausend Mark haben, geben wir hundert Mark davon als Zehnten.

Dieses Geld wird verwendet, um Prediger und Missionare zu unterhalten, die hier und in anderen Kontinenten das Evangelium von Gottes Liebe und Christi Wiederkunft verkündigen.

Ein Fehlbetrag?

Natürlich fehlen uns die hundert Mark. Doch jeder, der es treulich versucht und auch durchgehalten hat, weiß, daß der Betrag nur am Anfang des Monats fehlt und nicht am Ende. Er hat nämlich festgestellt, daß er mit neunhundert Mark, auf denen der Segen Gottes ist, weiter kommt als mit tausend, auf denen kein Segen ist.

Eine junge Familie hatte gerade mit Bauen begonnen, als sie vor die Frage gestellt wurde: „Sollen wir Zehnten zahlen oder nicht?“ Sie steckten in einer schweren finanziellen Belastung. Deshalb war die Entscheidung klar, jetzt

geht das nicht. „Aber war die Entscheidung richtig?“ fragte sich die Frau. Als nach längerer Zeit das Haus stand und die finanziellen Verhältnisse geregelt waren, sagte der Mann zu seiner Frau: „Siehst du, das hätten wir niemals geschafft, wenn wir den Zehnten bezahlt hätten.“ Lächelnd gab die Frau zurück: „Ja, das hätten wir nie geschafft, wenn wir den Zehnten nicht bezahlt hätten.“ Sie hatte es mit Gott gewagt und erst jetzt ihrem Mann von ihrer Entscheidung gesagt. Wozu diese Entscheidung beiträgt, zeigt die nachfolgende Geschichte.

Der Chinese Johannes

Der Chinese Johannes stand einmal neben einem Atheisten. Da sagte der Atheist zu dem Chinesen: „Na, Chinesenjohann, was wirst du denn zuerst machen, wenn du oben im Himmel ankommst?“

Da sagte der Chinese: „Wenn ich in den Himmel komme, dann gehe ich zuerst über die goldenen Straßen des Himmels und suche den Heiland, bis ich Ihn gefunden habe, und dann falle ich vor Ihm nieder, bete Ihn an und danke Ihm, daß Er meine Seele erlöst hat.“

„Schön!“ spöttelte der Atheist. „Und dann, Chinesenjohann, was machst du danach?“

„Und dann“, sagte der Chinese Johannes, „dann will ich wieder über die Straßen des Himmels laufen, um den Missionar zu finden, der mit dem Evangelium in mein Land gekommen ist. Ich werde seine Hand fassen und ihm danken für den Anteil, den er an meiner Erlösung hat.“

Der Atheist fragte weiter: „Was willst du dann tun, Chinesenjohann?“

„Dann“, erwiderte der Chinese, „werde ich wiederum die Straßen des Himmels absuchen, bis ich den Mann ausfindig gemacht habe, der es durch seine Geldopfer ermöglicht hat, daß der Missionar zu uns kommen konnte, und ich werde ihm die Hand schütteln und ihm danken für seinen Anteil an meiner Errettung.“

Bei diesen Worten drehte sich der Atheist auf dem Absatz um und ging seines Weges.